



Ordensleben

Rüdiger Kiefer SAC

Mut zu neuen Aufbrüchen

Es ist eine Binsenweisheit, dass derjenige, der sich nicht weiterentwickelt, der nicht weiter wächst, in seiner Entwicklung stehen bleibt. Ebenso allseits bekannt ist: Wer in der Gegenwart nicht die Zukunft sieht und verantwortliche Wege dafür Grund legt, der wird allerhöchstens die Asche der Vergangenheit hüten dürfen, aber wenig Feuer entfachen. Schaut man in die statistischen Zahlen der Ordenslandschaft in Deutschland, dann wird sehr schnell deutlich, dass wir in einem größeren Umwandlungsprozess stehen. Die Zahl der aktiven Ordensleute wird sich drastisch verkleinern, die Chancen und Möglichkeiten, als Ordensgemeinschaften größere Werke und Initiativen weiter zu betreiben, werden in gleichem Maße abnehmen. Damit wächst die Gefahr, dass die Orden und die Lebensform „Ordensleben“ zunehmend aus der öffentlichen Wahrnehmung, aus dem Bewusstsein und aus dem konkreten Erleben verschwinden.

Ausgliederung von Ordenswerken

Viele Ordensgemeinschaften sehen die Probleme angesichts der sinkenden Zahl ihrer Mitglieder schon seit geraumer Zeit und haben Vorsorge getroffen, indem sie ihre größeren Werke und Institutionen in andere Hände, in Stiftungen, eigene Vereine oder GmbH's überführt haben. Nicht wenige sahen und sehen auch die Notwendigkeit, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser ausgegliederten Werke mit dem Geist und dem Charisma der Gründung und des Ordens vertraut zu machen, um damit die Kontinuität der Gründung und die geistliche Kraft einer Einrichtung für die Zukunft sicher zu stellen bzw. zu gewährleisten. So wird die eine oder andere Einrichtung, je nach Engagement und Begeisterung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Ordensgeist in die Zukunft zu tragen versuchen. Inwieweit dies gelingt wird sich zeigen müssen.

Unrentable Zuschussbetriebe

Ungeachtet der bereits vollzogenen Ausgliederung großer Werke und Einrichtungen mühen sich viele Ordensgemeinschaften nach Kräften in den verbleibenden Aufgaben – jedoch mit durchaus unterschiedlichem Erfolg. Vieles hat sich in den vergangenen Jahren verändert, auf das Ordenseinrichtungen bisher noch nicht oder noch sehr unzureichend reagiert haben. Ein Beispiel: Die Flut der Gäste- und Exerzitienhäuser, die in den zurückliegenden Jahren wie Pilze aus dem Boden gewachsen sind, hat ja die Anzahl der Interessenten nicht vermehrt, vielmehr die Auslastung oftmals drastisch geschmälert. Nicht wenige dieser Häuser stehen wirtschaftlich am Rand des Ruins. Statt frühzeitig die Veräußerung einer nicht mehr rentabel zu betreibenden Immobilie ins Auge zu fassen, leistet sich manch eine Ordensgemeinschaft solche Zuschussbetriebe und lebt somit über ihre Verhältnisse – oft aus falsch verstandener Rücksicht, nicht selten auch aus Angst vor dem Widerstand aus den eigenen Reihen. Die meisten Familien, Betriebe oder Unternehmen in unserem Land könnten sich ein solches Verhalten nicht leisten. Das sollte uns für unser eigenes Handeln und ein auf Dauer glaubwürdiges Zeugnis zu denken geben.

Ordensübergreifende Initiativen

Nicht selten erlebe ich aber auch einen zu eng gefassten Blickwinkel, wenn es um die Gestaltung und Vorbereitung der Zukunft des Ordenslebens und der Präsenz von uns Ordenschristen geht. Häufig hören die Überlegungen an den Grenzen der eigenen Gemeinschaft auf. Zu selten wird in den Blick genommen, was mehrere Ordensgemeinschaften auch gemeinsam tun und realisieren könnten. Warum nicht in einer Region statt mehrerer Bildungshäuser ein einziges gemeinsam betreiben? Warum soll es nicht möglich sein, in einem der inzwischen in allen Diözesen entstehenden bzw. entstande-

nen pastoralen Räume mit mehreren Ordensleuten aus unterschiedlichen Gemeinschaften die Sorge für einen solchen pastoralen Raum gemeinsam zu übernehmen?

Ist es nicht an der Zeit, über die Zukunft und Gestaltung, Verortung und Form der wissenschaftlichen Ausbildung (z.B. Ordenshochschulen) nachzudenken, die Gunst der Stunde zu nutzen und ernsthaft, über alle berechtigten oder unberechtigten bestandswahrenden Interessen hinaus ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten, mit dem die Orden getrost, als aktiv Gestaltende, in die Zukunft gehen können? Es wäre fatal für alle Seiten, wenn der Wille dazu erst reifen würde, wenn es zu spät ist und Chancen verfallen sind.

Könnten uns die gegenwärtigen Herausforderungen nicht helfen, den Blick für Möglichkeiten der Ausprägung und Ausgestaltung einer gemeinsam betriebenen Beratungsstelle (Supervision, Begleitung etc.) zu schärfen? Es wäre doch durchaus denkbar, eine kleine Hausgemeinschaft zusammenzustellen, in der z.B. aus Gemeinschaft A eine Schwester als Sozialpädagogin im Kindergarten oder Straßenkinderprojekt arbeitet, ein Bruder aus Gemeinschaft B sich für die Obdachlosenarbeit stark macht, eine Dritte, aus Gemeinschaft C, als Supervisorin Beratungen anbietet, ein Vierter, aus Gemeinschaft D, als Lehrer arbeitet und ein Fünfter, aus Gemeinschaft E, als Ingenieur in einem größeren Betrieb eingesetzt ist. Die Felder, auf denen eine solche Ordensinitiative gestaltet werden könnte, sind mehr als vielfältig. So neu diese Überlegungen vielleicht auch klingen, sie sind bereits in vielfältigen Formen in den sogenannten Missionen und Missionsgebieten praktiziert. Warum soll eine Adaption also nicht ebenso bei uns möglich sein und gelingen?

Zusammenarbeit in der Ordensleitung

In nicht wenigen Gemeinschaften wird die Suche nach geeigneten Obern fast zum Ver-

such, die berühmte Nadel im Heuhaufen zu finden. Überalterung, Überlastung und Unentbehrlichkeit geeigneter Kandidatinnen und Kandidaten an ihren bisherigen Stellen erschweren eine zukunftsgerichtete, tatkräftige und visionäre Besetzung der Infrastruktur einer Ordensgemeinschaft. Auch hier darf der Mut zu neuen Aufbrüchen uns nicht abhanden kommen. Ordensübergreifende Lösungen (vor allem bei kleineren Konventen) sind durchaus denkbar. Wir sollten auch nach anderen Lösungen als den bisher klassisch verstandenen Obernämtern suchen – z.B. einer Trennung von betriebswirtschaftlicher Verantwortung und Finanzmanagement einerseits und der rein menschlichen Sorge um die Ordensmitglieder andererseits. Ich weiß sehr wohl, dass mit dieser Thematik auch kirchen- und ordensrechtliche Fragen einhergehen, aber da das Recht immer nachgehende Funktion hat, wird das Leben und die Gestaltung der notwendigen Prozesse der rechtlichen Fassung dieser möglichen Lösungen unter Umständen durchaus vorausgehen können.

Vielfach wird bereits gegenseitige Hilfe benachbarter Ordensgemeinschaften – z.B. im Verwaltungswesen – praktiziert, jedoch ist meines Wissens bisher keine Gemeinschaft so weit gegangen, die benachbarte Ökonomin, den benachbarten Ökonom, in Ermangelung eigener Kräfte, zur verantwortlichen Ökonomin, zum verantwortlichen Ökonom zu bestellen und zu beauftragen (mit allen Rechten und Pflichten). Denkbar wäre auch, in einer Region eine gemeinsame Verwaltung für mehrere Ordensgemeinschaften einzurichten (ähnlich der Rendanturen in den Bistümern).

Einen weiteren Weg stellt das sogenannte „Campusmodell“ dar. Es ermöglicht einer zahlenmäßig kleinen Gemeinschaft, die nicht mehr allein für sich sorgen kann, sich auf dem Gelände einer größeren Gemeinschaft anzusiedeln, soweit als möglich ihr Eigenleben zu führen, aber die Infrastruktur der Versorgung der großen Gemeinschaft mit

zu nutzen. Beste Erfahrungen damit liegen bereits vor. Möglichkeiten gibt es viele.

Jungen Ordensleuten Freiräume ermöglichen

Im Generalsekretariat nehmen wir durchaus besorgt wahr, dass gerade junge Ordensleute sich mit ihrem Verständnis von Ordensleben heute, wie auch in der Umsetzung ihrer persönlichen Berufung und ihrer Fähigkeiten, in den häufig überalterten Gemeinschaften nicht ernst genommen fühlen. Ein Umstand, der zu sehr viel Missmut, Energieverlust und Frustration führt. Junge Ordensleute sind, ebenso wie die jeweiligen Zeitumstände, eine Herausforderung für jede Gemeinschaft, nach der zeitgemäßen Umsetzung des Gründercharisma Ausschau zu halten. Wohl der Gemeinschaft, die diese Herausforderung hat, sie annimmt und in den jungen Menschen geschenkt bekommt. Hier soll nicht einer individuellen Beliebigkeit das Wort geredet werden, wohl aber der Achtsamkeit und der Ehrfurcht vor dem Ruf, der auch und gerade durch junge Ordensleute an eine Gemeinschaft ergeht. Da Gemeinschaften selten eine größere Anzahl jüngerer Mitglieder haben, kann auch hier darüber nachgedacht werden, ob nicht gemeinsame Initiativen mehrerer jüngerer Ordensleute aus verschiedenen Gemeinschaften auf Dauer das überzeugendere und bessere Beispiel gelungenen Ordenslebens ermöglichen. Ordensleitungen, die in diese Richtung denken und den Mut zum Neuen, den Mut zum Aufbruch haben, werden auf Dauer diese Formen sicher zu schätzen wissen. Zumindest scheint dies sinnvoller zu sein, als junge Ordensleute in den Erhalt und die Weiterführung von Einrichtungen zu „stecken“, deren Existenzfrage seit langem auf dem Spiel steht und nur immer wieder verschoben wurde. Ein solcher Einsatz kann nicht zum energiegeladenen, beispielhaften und kraftvollen Zeugnis animieren, weil er bereits zu viele innere Kräfte bindet.

Im Heute das Evangelium verlebendigen

Mut zum Aufbruch braucht es, wie beim biblischen Abraham, wenn die Zeit gekommen ist, Werke zu schließen, Standorte auf zu geben, den Anschluss und die Anbindung an andere Gemeinschaften ins Auge zu fassen. Wichtiger als das Weiterleben der Gemeinschaften selbst ist, dass ihre ureigenen Charismen und Begabungen in die Zukunft getragen werden. Diesem Anliegen sollte sich alles andere unterordnen. Neue Formen können dazu dienlich sein. In der Kirchengeschichte waren es vielfach die Orden, die den Mut hatten Neues anzustoßen, Altes zurück zu lassen und die damit unter Beweis gestellt hatten, ihre erste und vornehmliche Aufgabe war und ist es, die Gegenwart mit Blick auf die Zukunft zu gestalten und weniger die Kräfte aufzubrechen, um die Vergangenheit zu verwalten. Wir brauchen die Anbindung an die Vergangenheit, wir brauchen Tradition, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern als Impuls und Herausforderung zur Gestaltung dessen, was vor uns liegt. Wir sind gerufen das Reich Gottes mit zu gestalten, nicht nach rückwärts, sondern nach vorne hin. Dorthin entfaltet sich Leben. Dort liegt auch unsere eigentliche Herausforderung. „Mut zu neuen Aufbrüchen“ ist dieser Artikel überschrieben und die skizzenhaften Ausführungen und Beispiele sind auch in diesem Sinne gemeint. Wir brauchen, mit Blick auf die Zukunft, den Mut zu neuen Aufbrüchen in der Gestaltung des Ordenslebens und in seiner Umsetzung in heutige Formen. Dabei soll keineswegs den bisherigen Formen ihre Existenzberechtigung abgesprochen werden; im Gegenteil, ich sehe im Wandel, in den Herausforderungen zum Neuen, eine Entwicklung, ein Wachsen, eine Vervielfältigung der Formen, aber auch der Gaben und Begabungen, die alle dem einen Zeugnis dienen, glaubwürdig im Heute das Evangelium zu verlebendigen, zu leben und zu bezeugen.

Mut zu neuen Aufbrüchen, das heißt, ganz entschieden die Wirklichkeit zu sehen, sie zu deuten und dann vor diesem Hintergrund die richtigen und manchmal einzig notwendigen Entscheidungen zu fällen, mögen sie auch noch so hart erscheinen. Nicht zur richtigen Zeit gefällte Entscheidungen holen eine Gemeinschaft immer wieder ein, entmutigen und prägen oftmals eher negativ als positiv.

Dem Mut zu neuen Aufbrüchen muss auch die Bereitschaft eigen sein, Visionen für die Zukunft zu haben und zu entdecken. Der Mut zum Aufbruch in der Gegenwart speist sich aus dem Ziel, auf das hin wir uns auf den Weg machen. Dieses wollen wir erreichen, und dazu nehmen wir manche Strapazen in Kauf. Unser Ziel und unsere Vision muss es sein, heute glaubhaft Gott zu bezeugen, durch ein Leben, das bereit ist, an IHM und seiner Botschaft Maß zu nehmen und sich danach auszurichten. Dies geschieht in den unterschiedlichen Formen ordenseigener Schwerpunkte. Diese Schwerpunkte bzw. Charismata sind ein enormer Reichtum, der die Vielfalt der unterschiedlichen Herausforderungen verdeutlicht. Dieser Reichtum darf sich auch und vor allem im Miteinander und nicht nur im Nebeneinander zeigen. Vielleicht ist die Stunde, dies umzusetzen, hochaktuell. Jedenfalls wird der Mut zu neuen Aufbrüchen nicht unwesentlich die Zukunft des Ordenslebens in unserem Land beeinflussen und mit prägen.

Ich wünsche uns den Mut zu neuen Aufbrüchen in den Gemeinschaften und über die Grenzen der Gemeinschaften hinaus in eine gute Zukunft der Orden in unserem Land.

P. Rüdiger Kiefer SAC ist Generalsekretär der Deutschen Ordensoberrkonferenz.